

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 37

Artikel: Heimatgedanke i der Bättagszyt

Autor: Flückiger, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 37 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 16. September 1922

Heimatgedanke i der Bättagszyt.

Von W. Flückiger.

Wenn albe gägем Bättag rückt,
So dänkt me meh a d'Heimet,
Und mit em Sinne stygt der Wärt
Vo üsem brune Heimathärd.
Was nöie groß ist z'balge gñi,
Das schrumpfet zäme und wird chly;
Es chöme froh Gedanke z'Plätz,
Mi weiß, es lit e große Schätz
I über alte Heimet.

Wär no zum Danke fähig ist,
Dä danket für sy Heimet.
Sie het nñd jede Wunsch erfüllt,

Sie het nñd jedes Lyde gñllt,
Doch steht sie fest und g'ächte do
Und het mängs Rächts und Nötigs to.
het nñd mit voller Hand usteilt,
Doch danklos mängi Büüle gheilt
Als sorglig treui Heimet.
Drum ghöre i der Bättagszyt
D'Gedanke über Heimet.
Wärs no chly lieb het, s'Schwyzerland,
Dä chnüpft uss früsche s'heilig Band,
Schickt guet und starch Gedanke us
Und füllt dermit sis Heimathus.

Dä sinnt am Glück und a der Chraft,
A-n-allem was se tüchtig macht,
Sy alti liebi Heimet.

Und wenn viel tufig braui Lüt
Gedanke hei für d'Heimat,
So geit e warmi starchi Gluet
Als unuslöschligs Heimatguet
Dürs Land und drängt zum guete Rat
Und gñstaltet si zur rächte Tat,
Zur wackre Tat i neuer Chraft
Für üss Eidgenossenschaft,
Für üss liebi Heimet.

Der Erntesonntag.

Erzählung von Alfred Huguenberger.

3

Während des Tanzens gestand sie mir mit beweglicher Zutunlichkeit, daß sie es heut mit bestem Willen noch nicht einmal zu einem lumpigen Schottisch habe bringen können; die Buben da herum seien allweg in einem kalten Zeichen auf die Welt gekommen. Und in einer halben Stunde müsse sie bereits auf den Zug. Bald hätte sie den gichtbrüchigen Vetter Kramer als Nothelfer anstellen mögen. Und sie danke mir den Himmel herunter und wolle mir auf ewig eine liebe Base bleiben, wenn ich ihr noch zwei einzige Tänzlein schenke! Denn sie sei auf das dumme Herumwirbeln derart versessen, daß sie lieber sterben möchte, als mit der Musik in den Ohren wie angeschmalt auf dem Stuhl zu sitzen.

Sie sprudelte die Worte nur so heraus, und ich dachte fast erschrocken bei mir: Wo in der Welt kommt denn so ein Schlag auf? An der hat der Herrgott sein Werk getan und kein Aederlein zu füllen vergessen!...

Mein Ja für die zwei Tänze hatte sie richtig auch heraus, ohne daß ich recht darum wußte, und ob es mir gleich nicht entging, daß Hanna ein bißchen verstimmt war. Sie sah immer nach der andern Seite, wenn wir an ihr vorbeiwälzten, und war dann doch gleich wieder mit scharfen Augen hinter uns her.

Sowie die Musik verstummte, ging ich an meinen Platz zurück und bat mein Mädchen so unbefangen als möglich, sie solle es mir ja nicht schief nehmen: meine Base, die scheint's ein Tanzratz sei, habe mich noch für zwei Tänze angebunden, weil sie nachher nach Mittelbach auf den Fünfuhrzug müsse.

Hanna beschied mich mit einem leichten Kopfnicken; sie suchte sich so zu stellen, als ob ihr die Sache ganz selbstverständlich wäre. Doch merkte ich mit plötzlicher Bestimmtheit, daß eine Not in ihr war. Hatte sie vielleicht von des Kramers abschätzigen Worten einiges gehört oder ausge deutet? Nun — wenn bloß das war, dann wollte ich sie nachher leicht zufrieden stellen.

Da nahm unversehens ihre Schwester das Wort, indem sie mir boshaft zuraunte, ich brauche gar nicht so verdreht zu reden, es habe ja niemand etwas Schriftliches von mir, und es werde sich meinethalben auch niemand hinterfragen.

Hanna verwies ihr diese Rede und gab sich nun sogar ernsthaft Mühe, mich vor den andern entschuldigend ins Recht zu setzen, und ich führte zur Begütigung an, daß wir ja zum Tanzen noch bis in alle Nacht hinein, ja meinet wegen bis zum hellen Morgen Zeit hätten. Martin Klei-